

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 10

Artikel: 'ne heikle Frage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vermehrte Besitzer geneigter Ohren!

Die Theatersubvention ist verworfen! Von eigentlicher Verworfenheit kann man da nicht reden. Zürich besteht aus 5 Kreisen, ein Beweis, daß da Jedermann auf Fünfe zählen kann und Alles nach wie vor ins Theater will, wenn die Tage nicht über größere Fünfe hinausgeht. Nur nicht erschrecken. Das Theater wird nicht geschlossen, und Geld unter allen Umständen müssen die Schauspieler haben, mehr oder weniger. Bei Mehr bringen sie nichts vor, bei Weniger lassen sie hinter, was sich natürlicherweise glücklich ausgleicht. Fett werden sie nie, so wie so. Trotz riesiger Einnahmen ist die Sarah Bernhardt mager wie ein gedörter Frosch. Sarah weiß, daß fette Schauspieler, und besonders Damen, ein Un Ding sind, und bei allem Reichtum mager bleiben, ist eine unvergleichliche Kunst, die unter Hunderten von Bühnenpersonen nicht Zweien zuzutrauen ist.

Mäßiger Theaterbesuch ohne Subvention ist das beste Mittel, große Bühnenshellen, schlante Märchengestalten, Geißhalsbäden und Dramagesichter zu schaffen. Magere Hälse deklamieren wie löwendes Metall, vorstehende Augen und Ohren beleben das Spiel. Künstliche Beleidtheit, Gummibeutel, Rippen und Schwimmgürtel sind betanntlich praktisch, genügend und so wohlfeil, daß Subventionen und andere Ausstopfereien durchaus entbehrlich sind. So wie vornehme Magerkeit entsprechende Stimme und Haltung bedingt, erwerben sich die Schauspieler durch populäre, wohlfeile Bewegungen, wie z. B. eifriges Suchen nach Kleingeld, Schnurrbart- und Zigarrettendrehen, Winken nach Bierbedienung und Schnupfen die erfreulichsten Fertigkeiten sich ungeniert zu betragen und in Mienen und Gesten großartiges zu leisten. Die erste auffallende und majestätische Armbewegung von Sarah war's, als sie sich streckte, um hinter einer Coulisse eine Prise in Empfang zu nehmen, die sie dann sehr geschickt in ihre Bestimmungshöhle zu schleudern verstand. Das Publikum sah nur die hoheitlich anmutigen Gliederarbeiten und war entzückt. Also unverzagt, werthe Bühnenliebhaber, das Theater ist nicht umzubringen, und die Schauspieler, welche nebst Brettern die Welt bedeuten, leben weiter auch ohne Subvention. Subvention ist ein schöner Ton, wenn er aber ins Klingen ausartet, stört er die Gemütlichkeit, und wird verwerflich, wie wir ja gesehen haben. — Guten Abend, nebst Zubehör!

Mancher ist darauf erpicht.

So ein Vierteljahr in Bern zu verbringen, Tags zwanzg Tränklein, Ja, das nähme mancher gern an als schönes Volksgeßentklein. Mancher, ja, ist drauf erpicht, aber jeder kriegt es nicht. Ratscherr, o wie schön, wie fein klingt ins Ohr der Ehrentitel! Welche Würde muß es sein, auszugehen im Ratscherrnkittel. Mancher, ja, ist drauf erpicht, aber jeder kriegt ihn nicht. Unser Volk, der Souverän, hat die Macht, viel zu beschereen; Wer bei ihm ist angesehen, kommt zu Würden und zu Ehren. Mancher, ja, ist drauf erpicht, aber jeder kriegt sie nicht.

'ne heikle Frage.

„Juch! — In Bassersdorf ist der Storch wieder da!“
 „Na nu — bei wem denn?“
 „Auf'm Kirchturm!“
 „Ach so.“
 „Ja — der Storch folgt der Liebe!“
 „Soo — er ist wohl zu zeitig gekommen??“
 „Aber nein — mit acht Tagen Verspätung!“
 „Ist das immer so in — in Bassersdorf?“
 „Ach kenn's weiter gar nicht...“

Bazar à 95 Centimes.

Wie man so dumm sein kann, aber auch gar so dumm! Alleweil wird d' Nasen gerümpft, alleweil auf d' Juden geschimpft, Doch wer was kaufen thut, geht halt zum Jud. Häfelein, Deckelein, Tellerlein, Deckelein, Myrthenkranz für die Braut, Schweinewurst, Sauerkraut, Kakenpelz, Sommerhut, holt man beim Jud. Hat man zu Haus die Bar', sieht man gleich, 's ist nit rar, Regenschirm schließt nit recht, Scheren, die schneiden schlecht, Kaffeemühl', halb kaput, 's ist halt vom Jud. Aber drei Tag' nachher, wie wenn nit g'sehen wär, Gehen halt alle Leut', denn die Welt wird nit gekheit, Wenn man was brauchen thut, geht man zum Jud.

Du holde Menschenblume, du Liebes, süßes Kind,
 Ich möcht' an's Herz dich drücken, so innig warm und lind.
 Du bist wie eine Rose so morgenfrisch erblüht;
 Mein Herz hat sich entzündet, daß es wie Feuer glüht.
 O, hätte mir gelachet doch nie dein roter Mund,
 So wäre nie geworden mein armes Herz so wund!
 O, hätt' ich dir doch niemals so tief in's Aug' geblüht,
 So wär' ich nicht geworden im Kopfe halb verrückt!
 Es wird mir wohl und wehe, trifft mich dein süßer Blick —
 Es ist so süß der Zucker — doch süß auch Arsenik.

feiert Jubiläen.

Es ist beabsichtigt worden, ein Fest zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums zum Andenken an ein vor fünfzig Jahren gefeiertes Radettenfest auf dem Wettinger Feld zu veranstalten.

In der Voraussicht, daß es hier und da einmal einen Tag geben wird, an welchem man mit vieler Mühe fein zu feierndes Jubiläum finden wird, wollen wir zunächst nur für die folgende Woche einen Jubiläen-Kalender herausgeben. Es fanden also folgende Ereignisse statt:

10. März 1851: Der Handwerksbursche Rudi Bittli erhält von einem Luzerner Kantonsrat einen Nappen und veranstaltet daher in der Herberge ein Trinkgelage.
11. März 1851: Auf dem Berge Kleinspiz trifft zum ersten Male ein Engländer ein, der ein Tringeld giebt.
12. März 1851: Der Gemeindefchreiber von Schwyz läßt sich zum tausendsten Male in seinem Leben rasieren.
13. März 1851: Der Schüler Wältli kauft in Luzern einen Bilderbogen und giebt damit den ersten Anstoß zur Gründung eines Kantonal-museums.
14. März 1851: Eine reisende Schauspielertruppe gastiert in Schinckliborf. Die Direktion wird von dem Ammann mit einem Sack voller Wepfel subventioniert.
15. März 1851: Der Schüler Karl versichert seinem Lehrer, daß er wegen Krankheit die Schule nicht besuchen könne. Es ist dies die erste Krankenversicherung in der Schweiz.
16. März 1851: Der Arbeiter Süßli trinkt allen Brantwein, der im Orte Sausferweil zu haben ist. Damit ist die erste Anregung zu einem Brantweinmonopol gegeben.

Der Wahlen Qualen.

Sorgen schaffen, Müß' und Qualen heutzutage die vielen Wahlen. In den Klubs wird konvertikelt, ein Programm wird ausgewickelt. Von Verdiensten wird gefadelt, Beifall sehr dazu gemadelt. Plänchen werden eingefädelt, schmunzelnd wird manch Ding vermedelt; Schließlich setzt man dann die Namen nach dem Alphabet zusammen.

Vorversammlung wird verschrieben, Freunde werden zugetrieben. Unjere werden lobgehudelt, ihre aber durchgepubelt; Durch die Unjern, wird geschildert, wird die Rot des Volks gemildert. Aus dem Sumpf heraus, so heißt es, die Partei der Unjern reißt es. Je nachdem kommt Schlußerkennung und — die Kandidaten-Nennung.

Zeitungschreiber mit der Feder ziehn gewaltiglich vom Leder, Für die Auserkornen streitend; Andere helfen mitarbeitend, Manches Eingefandte sendend, Lob dem, jenem Tadel spendend. Dritte kommen inserierend, Viele Wähler sich signierend. Und — die Med- und Schreibebrühen, sind so oft verlorenes Mühen.

Das Anpumpen ist und bleibt die häufigste Momentaufnahme.



Frau Stadtrichter: Es isch doch es Glück, daß ich Sie wieder e mal gseh, i ha so Verschiedenes usem Herz!
 Herr Feusi: Zum Beispiel, Verehrtsiti? I bin gern zu Ihrer Disposition.
 Frau Stadtrichter: Wüßed Sie, i meine Bloß wägem Theater, isch das nüß schüüli?
 Herr Feusi: Nu gmach, Frau Stadtrichter, es chund glaudi nüß so böß uhe, wänn der Direktor Sfraup die Sozialdemo-kraat, woner häd wäge Widersegligkeit la hindere keie, mit Gratisvorstellige bilohnt, wie 'n er's im Sinn hebi.
 Frau Stadtrichter: Was Sie nüß sägib, es wird mer ganz trüümlig! Laß grüechä dißäm!